

Martin Lutterjohann



*ANDERE LÄNDER –  
ANDERE SITTEN:  
Alltagskultur ...  
Tradition ...  
Verhaltensregeln ...  
Religion ...  
Tabus ...  
Mann und Frau ...  
Stadt- und Landleben ...  
usw.*

# Kultur Schock



JAPAN

# Inhalt

Vorwort	8
Begrüßung und Vorstellung	11
Geschenke und Mitbringsel	17
Japaner verstehen: Gesten, Verhalten, Mentalität	21
Amae – ein Blick in Japans Seele	27
Diskriminierte Minderheiten	35
Essen und Trinken	39
Übernachten	63
Einkaufen und Konsumieren	77
Traditionelles Handwerk	83
Verkehrsmittel, Orientierung, Autofahren	89
Alltagsangelegenheiten	97
Japan A.G. – Firmen, Geschäftsleben, Wirtschaft	105
Regeln für Geschäftsreisen	110
Politik und Wirtschaft: eine nutzbringende Ehe	115
Der Tenno – Japans Kaiser	118
Religion – kein Grund zum Streiten	121
Zu Gast in einem japanischen Haus	129
Familienleben	147
Die Rolle der Geschlechter	159
Familienfeiern	167
Feste im Jahresablauf	173
Freizeitvergnügen	179
Traditionelle Künste	191
Reisen durch Japan	205
Literatur	220
Internetadressen	222
Register	237
Der Autor	240

## JAPANER VERSTEHEN: GESTEN, VERHALTEN, MENTALITÄT

*Ihre Lebensart von dem geringsten Bauern bis zu dem größten Herrn ist so artig, dass man das ganze Reich eine hohe Schule der Höflichkeit und guten Sitten nennen möchte. Und da sie als sinnreiche, neugierige Leute alles Ausländische hochachten, so ist zu glauben, dass sie uns als Fremdlinge auf den Händen tragen würden, wenn es ihnen erlaubt wäre.*

Engelbert Kaempfer, 1690



„Nein“ ist ein Wort, das die Harmonie stört, also vermeiden es die Japaner, so gut es geht. Man sagt lieber: „*chotto kangaete mi-mashô*“ = lassen Sie uns noch etwas darüber nachdenken.

Japanische Gesprächspartner vermeiden bekanntlich Widersprüche, eher nicken sie zustimmend und sagen dauernd: „ja, ja“ oder „yes, yes“, meinen aber doch etwas ganz anderes. Sorgen Sie also immer für Harmonie und eine gute Stimmung, die nicht aufdringlich und primitiv wirkt, und versuchen auch Sie sich in non-verbaler Kommunikation. Vergessen Sie jedenfalls nicht, dass sich Ihre Gesprächspartner u. U. anders verhalten bzw. Ihr Verhalten ganz anders empfinden, als Sie denken. Dabei will man Sie nicht täuschen, sondern Ihnen lediglich Unannehmlichkeiten ersparen ...

**Nonverbale Kommunikation** ist ein japanisches Verhaltensideal: Die andern sollen die eigenen Wünsche und Absichten erfüllen. Es gilt als grob und primitiv, wenn man seine Gefühle mit Worten ausdrückt. Die beste Art, sich miteinander zu verständigen, ist die ohne Worte. Dieses Ideal ist natürlich nicht immer erreichbar. Auf Japanisch heißt diese Form nicht-sprachlicher Kommunikation *hara-gei* (Bauch-Kunst), also mit dem Bauch, d. h. durch Intuition den andern verstehen können.

*Hara* ist das, was wir mit Herz im übertragenen Sinne meinen, mehr noch: Charakter, Geist, Vitalität, Rückgrat. *Hara* entspricht also weitgehend dem, was wir unter Psyche, Seele verstehen. *Hara* meint eher männliche Gefühle, bei den Frauen sitzen die im Herzen (*kokoro*). *Hara-gei* meint die Unterhaltung von *hara* zu *hara*. Um sich so – also intuitiv – verständigen zu können, muss man *hara* lesen können. Es gibt eine Vielzahl von Ausdrücken, die mit *hara* und *kokoro* gebildet werden können:

- *hara ga tatsu* = Bauch aufstellen = aufbrausen, sich ärgern
- *hara no aru/nai hito* = ein Mensch mit/ohne Charakter, Persönlichkeit
- *hara-guroi* = schwarzer Bauch = ein bössartiger Mensch
- *hara no kirei na hito* = ein gutherziger Mensch
- *hara o neru* = Bauch üben = sich vervollkommen, seine Kräfte schulen, die rechte Mitte gewinnen
- *hara ga futoi* = der Bauch ist dick = ein großzügiger Mensch
- *hara-kiri* = Bauch schneiden = ritueller Selbstmord
- *kokoro ga kirei* = Herz sauber/schön = reines Herz
- *kokoro ga hiroi* = Herz weit = großzügig, tolerant
- *kokoro ga semai* = Herz eng = kleinlich
- *kokoro ga tsuyoi* = Herz stark = innerlich stark, selbstbewusst



Jedes Volk entwickelt seine eigenen Gesten, die von Außenstehenden nicht immer verstanden werden. Zum besseren Verständnis stelle ich hier einige typische Gesten vor:

- Zustimmung wird durch Kopfnicken ausgedrückt, Verneinung oder Ablehnung durch Wedeln mit der rechten Hand vor dem Gesicht.
- Wenn etwas nicht geht (*dame!*) oder verboten ist, werden die Unterarme wie ein X vor der Brust überkreuzt. Umgekehrt bilden Japaner mit Daumen und Zeigefinger einen Kreis, wenn etwas geht oder erlaubt ist und sagen auch oft dazu: OK!
- Hand vor dem Mund: Frauen drücken damit ihre Verlegenheit aus, wollen aber auch nicht ordinär wirken. Deshalb verdecken sie den Mund, wenn sie lachen müssen; diese Geste verstärkt noch ein verlegenes oder schamhaftes Lächeln (das auf Japanisch *hajirai* heißt).

- Den Zeigefinger auf die eigene Nase zu richten, bedeutet: „ich“.
- Mit der Handfläche nach unten winkt man jemanden herbei.
- Geht man zwischen Leuten hindurch, besonders auch zwischen auf dem Tatami-Boden oder auf Stühlen sitzenden, macht man mit der Hand eine Bewegung, als „schneide“ man den Weg frei, dabei entschuldigt man sich etwa mit: „*chotto, sumi-masen ...*“. Dabei macht man sich etwas kleiner.
- Sind Männer verlegen, fassen sie sich an den Kopf oder kratzen sich dort, Frauen „stützen“ mit einer Hand oder beiden Händen das Kinn.
- Verschränkte Arme bedeuten: Die Person denkt scharf nach.
- Ziehen Männer Luft durch die Zähne ein, heißt das ebenfalls, dass sie nachdenken, bzw. mit einer Antwort zögern. Frauen legen in einer solchen Situation den Zeigefinger an die Backe und sagen dazu etwa: „*Sô desu ne*“ (so ist das also).
- Hält man die beiden ausgestreckten Zeigefinger an den Kopf und deutet damit Hörner an, meint man, dass jemand ärgerlich ist.
- Kreuzt man beide Zeigefinger, bedeutet dies, dass bestimmte Leute miteinander einen Streit ausfechten.
- Will man ausdrücken, dass eine Person, von der man spricht, dumm oder verrückt (*pa*) ist, kreist man mit dem Zeigefinger z. B. an der rechten Kopfseite im Uhrzeigersinn ein paarmal herum, macht dann eine Faust, öffnet sie plötzlich und sagt „*kuru, kuru pa*“.
- Daumen hoch = Mann - kleiner Finger hoch = Frau - beide zugleich nach oben = Paar

**Lächeln:** Gefühle werden in Japan im Allgemeinen verhalten und wenn, dann nicht in der Öffentlichkeit ausgedrückt. Offenherziges Verhalten gegenüber Fremden, wie wir es am typischsten von Italienern kennen, wird als unpassend empfunden. Obwohl die Japaner sehr temperamentvoll sein können, ziehen sie es außerhalb vertrauter Umgebung und in vielen Situationen vor, Gefühle nur anzudeuten. So lächeln die Japaner mit Mund und Augen und nicht mit dem ganzen Körper. Lächeln drückt Freude aus, es kann aber auch Verlegenheit oder Verwirrung signalisieren, die man den Gesprächspartner nicht spüren lassen möchte. So ist das mehrdeutige Lächeln, das wir von der Mona Lisa kennen, typisch für Japan.

Lächeln kann auch Ärger oder Trauer verbergen. Man möchte die anderen nicht mit den eigenen Problemen oder Schmerzen belasten. Niemanden geht es etwas an, was im eigenen Innern vorgeht. Japan wird gern als eine Kultur der Scham bezeichnet. Damit ist gemeint, dass jeder beim Handeln stets die eigene Gruppe und deren „Gesicht“ mit berücksichtigen muss. Konformismus im Verhalten wird von klein auf gefordert und

gefördert. Ein Kind lernt sehr schnell, was sich gehört, wenn man ihm droht: „Wenn du dies (nicht) tust, werden die andern dich auslachen.“

In Japan lächeln auch die Götter. Und sie lachen bisweilen sogar recht ausgelassen. Einst lockten sie damit die Sonnengöttin aus ihrer Höhle, in die sie sich zurückgezogen hatte. Wer weiß, ohne das Gelächter der Götter gäbe es heute vielleicht kein Sonnenlicht und auch kein Japan – jedenfalls der Legende nach.

Letztlich gibt es in Japan – wie auch bei uns – ganz unterschiedliche Arten von Lächeln und Lachen, und alle Arten haben ihre ureigenen charakteristischen Namen – nicht zu vergessen das Lachen nach Art der 5 Vokale a, e, i, o, u:

A = wa-ha-ha: großes Gelächter, nur unter Männern (*ô-warai*)

I = i-hi-hi: etwas boshafes Lachen, Glucksen

U = u-hu-hu: verborgenes Lachen (*shinobi-warai*)

E = e-he-he: verlegenes oder schmeichelndes Lachen (*tere-* oder *oseji-warai*)

O = o-ho-ho: Frauenlachen (*taka-warai*).

**Ärger** auszudrücken, gilt in Japan als kindisch. Von Erwachsenen wird erwartet, dass sie ihren Ärger im Zaum halten. Eher entschuldigt sich jemand in der Öffentlichkeit trotz gegenteiliger Meinung, um den Gegner zu beruhigen, als den Ärger mit anderen offen auszudrücken.

Auch **Trauer** sollte in der Öffentlichkeit hinter einem Lächeln verborgen werden (*kao de waratte, kokoro de naku* = mit dem Gesicht lächeln, mit dem Herzen weinen). Aber bei einer Trauerfeier sind Tränen auch für Männer (*otoko-naki*) als Ausdruck des eigenen Gefühlsreichtums voll akzeptiert. Aus Sympathie für jemanden Tränen zu vergießen, ist kein Zeichen der Schwäche, sondern eher des Mitgefühls für menschliche Nöte. Deshalb ist auch diese Art des Tränenvergießens (*morai-naki*) akzeptabel. Wer **Freudentränen** (*ureshi-naki*) vergießt, darf in Japan ebenfalls mit vollem Verständnis rechnen.

**Wünsche** sollten andern gegenüber nicht direkt geäußert werden, Japaner möchten vermeiden, dass andere in große Verlegenheit kommen, falls sie die Wünsche nicht erfüllen können oder wollen.

**Schüchternheit** ist in Japan kein belachtes Verhalten, im Gegenteil: Wenn sich ein Paar, das sich noch nicht kennt, vor lauter Schüchternheit nichts

zu sagen traut, dabei aber füreinander romantische Gedanken hegt, vertieft das nur die Beziehung.

**Ignorieren:** Japaner haben die Fähigkeit, Dinge oder Situationen zu ignorieren, die anderen peinlich sein könnten: Eine Frau, die in eine öffentliche, nicht nach Geschlechtern getrennte Toilette geht und einem Mann am Pissoir begegnet, ignoriert diesen. Niemand würde einer Person, die in ein Pfandhaus geht, hinterherschauen. Im Puppenspiel werden die Spieler ignoriert, und beim Anblick eines winzigen, zwischen Wolkenkratzern eingequetschten Mini-Gartens blendet man die nicht dazugehörige Umgebung einfach aus und genießt die Ästhetik des winzigen Gärtchens. Raum ist nun einmal Mangelware in Japans Städten. Der Garten schafft dagegen eine Illusion von Raum und erinnert an die Schönheit der Natur. Das nur nebenbei.

Noch zwei Haltungen, die für Japaner charakteristisch sind: **Ayamaru** – die Tendenz sich um der Harmonie willen für alles zu entschuldigen und **gaman**, aushalten können, nicht aufgeben, ertragen, z. B. die langen, unbequemen Fahrten zur Arbeit und zurück, die langen Arbeitstage, der bedingungslose Einsatz für die Firma ...

Die etwas komplizierten Regeln des Miteinander sind auch für Japaner auf Dauer anstrengend, also schaffen sie sich immer wieder mal Gelegenheit zum *bureiko* (break), also zum zeitweiligen Aussetzen der Höflichkeitsregeln. Das abendliche Essen und Trinken mit den Kollegen führt nicht selten dazu, „Fünfe gerade sein“ oder sogar „die Sau raus“ zu lassen, indem man unter Alkoholeinfluss auch mal den Chef kritisiert ..., aber nur ein paar Minuten lang!

**Gambare** oder *gambatte*: „Gib alles! Kämpfe! Tu dein Bestes!“ ist auch so eine charakteristische Haltung, die uns überall in Japan begegnet.

**Kawaii:** niedlich, die gesamte japanische Gegenwartskultur ist besessen von *kawaii*, selbst offizielle Logos folgen dem Trend. Manche führen ihn auch zurück auf *rorikon*, den Lolitakomplex der Männer.

**Tatemaie** (Fassade, Begründung) und **honne** (wahres Gesicht, wahre Absicht) sind zwei wesentliche japanische Konzepte: Soziale Normen und die Harmonie in der eigenen Gruppe müssen gewahrt bleiben und haben Vorrang vor individuellen Bedürfnissen und Absichten. Hinter der Maske der Höflichkeit ist die wahre Haltung selten erkennbar. Das irritiert viele Europäer an den Japanern und anderen Asiaten.



# AMAE – EIN BLICK IN JAPANS SEELE

*Die Psychologie einer Nation kann nur durch  
Vertrautheit mit ihrer Sprache erfahren werden.  
Die Sprache umfasst alles, was Teil der Seele einer  
Nation ist und bietet deshalb den besten projektiven  
Test für jede Nation.*

Takeo Doi



Um die Seele eines Volkes verstehen zu können, muss man seine Sprache kennen, denn Gedanken und Gefühle werden nun einmal durch die Sprache ausgedrückt. Aber auch die Bedeutung von Begriffen verrät vieles von der Mentalität der Sprecher. Manches Wort kann den Schlüssel zum Verständnis komplexer seelischer Abläufe vermitteln. In Japan heißt solch ein Schlüsselwort: *amae* – wörtlich übersetzt ist es das Gefühl des Säuglings an der Mutterbrust, das völlige **Urvertrauen, das Sich-gehen-lassen, Sich-aufgehoben-fühlen**. Mit *amae* umschreiben die Japaner das Gefühl, nach dem sie ihr Leben lang streben.

Zu Hause, im Kreise der Familie können sie sich gehenlassen, auch im engsten Freundes- und Kollegenkreis. Da die Japaner sich auch heute noch vor allem im Kollektiv verwirklichen, brauchen sie Gruppen, in denen sie sich wohlfühlen und entspannen können. Und tatsächlich, sein Leben lang ist der durchschnittliche Japaner in irgendwelchen Gruppen geborgen: Familie, Schulklasse, Club, Firma. Nur innerhalb eines solchen sozialen Bezugsrahmens ist es ihm möglich, sich zwanglos und ungehemmt zu verhalten.

*Amae* gilt nur innerhalb der engsten Gruppen. Das weitere Umfeld verkörpern die Menschen, zu denen man eine persönliche Beziehung (Gefühl, Verständnis = *ninjō*) entwickelt hat, aber zugleich auch ein Gefühl von Verpflichtung (*giri*), etwa aus Dankbarkeit für einen erwiesenen Gefallen (*o-sewa*). Angenommen, ich habe nette Nachbarn und bitte sie ein-, zweimal, mir z. B. Eier oder Butter zu leihen: Damit gerate ich automatisch in eine *giri*-Beziehung, denn ich schulde ihnen Dank und Erkenntlichkeit. Das ist der zweite Kreis, in dem man zwar noch enge persönliche Gefühle äußert, wo jedoch zugleich soziale Verpflichtungen mit ins Spiel kommen. Die Nachbarn oder die Angehörigen einer Firma – ohne den engsten Kollegenkreis – sind z. B. Vertreter der zweiten Stufe, aber letztlich können alle Menschen, die einem einmal einen Gefallen irgendeiner Art erwiesen haben, praktisch alle, mit denen man in persönlichen Kontakt gekommen ist, in diesen Kreis aufgenommen werden.

Man beachtet in seinem Umfeld auch *umanai*: Man möchte nicht den guten Willen des anderen aufs Spiel setzen. Was diese Gruppe von der ersten unterscheidet, ist das Vorhandensein von *enryo* (Zurückhaltung). Wenn Sie einmal in ein Haus eingeladen werden, wird man Ihnen sicher typischerweise sagen: „*go-enryo naku*“ (fühlen Sie sich wie zu Hause, machen Sie es sich bequem). Aber auch bei uns würde man es vermutlich kaum akzeptieren, wenn sich der Gast tatsächlich wie bei sich zu Hause



fühlte – etwa nur im Slip herumliefe, vor dem Fernseher einschliefe, auf der Toilette eine Stunde lang in Comics oder im Krimi schmökerte. Denn *go-enryo naku* bedeutet zwar: „Seien Sie nicht zurückhaltend“, aber in Wirklichkeit meint man es nicht so. Eine gewisse Zurückhaltung erwartet man von seinen Gästen schon, denn schließlich hat man keine *amae*-Beziehung zu ihnen. Neben Zurückhaltung und Verpflichtung tauchen hier auch Schuldgefühle auf, und zwar immer dann, wenn ein Individuum annimmt, dass seine Handlungen zum Verrat an der Gruppe, zu der es gehört, geführt haben. Durch aufrichtig ausgesprochene Entschuldigung ist in Japan allerdings „Absolution“ möglich. Damit ist eine Sache dann in der Regel erledigt.

Begeht in Japan ein Angehöriger einer Gruppe, in der *giri* und *enryo* wirksam sind, einen schwerwiegenden Fehler, dann übernimmt der Chef der Gruppe dafür nicht selten die Verantwortung: Der Minister oder der Präsident einer Firma nimmt seinen Hut. Die **Gruppensolidarität** steht in Japan über echter Verantwortung. Die der Gruppe zugefügte Schande kann der Vertreter dieser Gruppe nicht einfach übergehen. So trat einmal ein Polizeipräsident zurück, weil einer seiner Polizisten einen Mord begangen hatte – ein für Japan typisches, doch hierzulande undenkbares Verhalten: Dann säße möglicherweise kein führender Politiker mehr in seinem Amtssessel.

Jenseits des weiteren persönlichen Umfeldes sind für den Japaner die Anderen (*ta-nin*): alle die, zu denen man kein *ninjō* entwickelt hat. Dafür benötigen sie genaugenommen kein *enryo*, also jene gewisse Zurückhaltung. Aber auch Schuldgefühle tauchen gegenüber den „Anderen“ nicht auf. *Ta-nin* gehören eben nicht zur eigenen Gruppe. Man ist ihnen gegenüber mehr oder weniger indifferent.

Die Gruppen, in denen Japaner sich ganz geborgen fühlen, wo sie *amae*-Gefühle zeigen können, sind ihnen natürlich die wichtigsten. Als ungleich komplizierter empfinden sie jene Gruppen, in denen sich zwar persönliche Beziehungen entwickeln, doch ohne dass *amae*-Gefühle bestehen. Wo, wie in Japan, die Entwicklung von Ich-Stärke unterbleibt und dafür eine Gruppen-Mentalität, ja ein Gruppen-Ich entwickelt wird, ist natürlich das Bedürfnis nach Nähe zur eigenen Gruppe, also gewissermaßen zu den übrigen Bestandteilen des eigenen Ichs nur zu verständlich. Das Bedürfnis nach Nähe ist ohnehin ein menschliches Grundbedürfnis. Darin unterscheiden sich die Japaner nicht vom Rest der Menschheit. Doch dass sie dafür in ihrer Sprache ein eigenes Wort – *amae* – haben, unterstreicht den besonderen Stellenwert, den für sie das Gefühl des Aufgehobenseins in einer Gruppe besitzt, und liefert den Schlüssel zu vielen ihrer Lebensäußerungen.

In Japan gibt es für jeden seinen festen Platz in der Gesellschaft. Man hat in der Firma seine Angestellten-Vorgesetzten-Beziehung, und auch in der Familie gibt es Unterschiede zwischen oben und unten: Großeltern stehen über Eltern, Männer über Frauen, ältere über jüngeren Geschwistern, ein Erbe des Konfuzianismus, der ganz Ostasien geprägt hat. Von klein auf lernen die Kinder Loyalität, das Eingebundenheitsein in eine Hierarchie und den Unterschied zwischen *uchi* (innen) und *soto* (außen). Sie lernen ebenso von klein auf, dass Individualismus gleichzusetzen ist mit Egoismus und Außenseitertum. Man gehört nie vielen Gruppen auf einmal an. Wer von Gruppe zu Gruppe wechselt, also auch von Firma zu Firma, ist suspekt, beweist damit ein Stück Gruppenunfähigkeit. Es sei denn, der Wechsel zu einer anderen Firma geschieht aus wirtschaftlicher Notwendigkeit.

Was jeder Japaner für sich im Kleinen erlebt, vollzieht sich auch im Großen: Gegenüber dem Ausland empfinden sich Japaner wie eine Familie, mit ihrem Kaiser als Oberhaupt. Diese Empfindung ist verständlich. Denn wenn sich ein Volk zweitausend Jahre in seiner Zusammensetzung nicht verändert, müssten theoretisch irgendwann alle irgendwie miteinander verwandt sein. Zwar gab es stets Klassen, aber Nebenfrauen konnten ja – wenn sie nur schön genug waren – auch aus unteren Schichten Zugang selbst bis zur Kaiserfamilie finden. Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit wird ergänzt durch ein Gefühl der Einzigartigkeit. Japaner sind nämlich zutiefst davon überzeugt, dass ein Außenstehender sie niemals ganz verstehen kann. In gewisser Weise wollen sie auch gar nicht vollkommen verstanden werden (obwohl sie es wiederum nicht verstehen, wenn man sie im Ausland nicht versteht und – z. B. wegen ihrer früheren aggressiven Geschäftspolitik – nicht mag). **Ausländer**, die perfekt Japanisch sprechen, sind Japanern suspekt. Sie könnten damit zu Eindringlingen in ihre „geschlossene Gesellschaft“ werden. Das gilt gerade auch für Ausländer, die in Japan leben, z. B. aus geschäftlichen Gründen. So gut der Gast aufgenommen wird, bei Daueraufenthalt muss derselbe damit rechnen, nicht mehr ganz so zuvorkommend behandelt zu werden. Da hilft dann nur eines: sich als Ausländer stets einen Schuss Hilflosigkeit bewahren. Das zieht übrigens in Japan immer, am meisten bei Beamten!

Noch ein Hinweis zum besseren Verständnis: Japaner sind sehr gut im Erkennen von Problemen und im Sehen von Lösungen, aber sie haben häufig **nicht den Willen zum Wandel**. Für Japaner bedeutet Wandel zunächst einmal Unterbrechung/Störung – und das ist nicht gut.

Was Ausländer bisweilen stört, wenn sie mit Japanern in Kontakt kommen, sind Kleinigkeiten:

- Japaner finden überhaupt nichts dabei, persönliche Fragen zu stellen, die bei uns tabu sind, und das tun sie oft gleich schon bei der ersten

Begegnung: Alter (auch wenn Männer Frauen fragen), Oberweite, Familienstand, Gehalt.

- Da sie unter sich immer zuerst den Familiennamen, dann den Vornamen nennen, kommen Japaner damit bei uns oft durcheinander. Sie verwechseln also schon mal den Vor- mit dem Nachnamen.
- Da sich Japaner nicht die Hand geben, wissen sie oft nicht, wie das Händeschütteln genau funktioniert. Wir leiten gewöhnlich eine Menge unserer Charakterbeurteilung aus dem Händedruck einer Person ab. Aber bei Japanern darf man diesen Maßstab nicht unbedingt anlegen.
- Wenn sich ein Japaner entschuldigt, kann es sein, dass er dabei – aus Verlegenheit – lächelt. Keinesfalls bedeutet sein Lächeln, dass er die betreffende Angelegenheit lächerlich findet. Überhaupt wird ja oft die Maske des Lächelns missverstanden. Man belästigt andere eben nicht mit den eigenen Problemen, da lächelt man lieber, auch wenn wir es gerade dann nicht angemessen finden.

Aber es gibt auch manches, was die Japaner umgekehrt bei uns nicht gerade schätzen, nämlich:

- Intimitäten – dazu gehören auch Küsse – in der Öffentlichkeit auszutauschen. Selbst Händchenhalten ist unüblich. Überhaupt ist körperlicher Kontakt – außer beim Liebesspiel – sehr selten. Auch zwischen Eltern und Kindern sind Umarmungen und Küsse selten, und zwar unabhängig davon, ob sie gerade in der Öffentlichkeit oder zu Hause sind. Das gilt allerdings nicht für Kleinkinder.
- sich vor anderen die Nase zu putzen. Besser ist: sich wegzudrehen und vorher „*shitsurei-shi-masu*“ (ich bin unhöflich) zu sagen.
- im Gehen zu essen (obwohl junge Leute sich heute nicht mehr so ausschließlich daran halten).
- bei Frauen: mit auseinander gespreizten Beinen zu sitzen, selbst wenn diese in Hosen stecken. Schlimmer ist noch, wenn ein Fuß auf's Knie gelegt wird.
- zu wenig Abstand zu halten. Wenn man miteinander spricht, sollte man nicht zu dicht beieinanderstehen. Denn Japaner vermeiden körperliche Berührung, zumal sie sich oftmals verbeugen, während sie miteinander reden.
- Sie mögen es außerdem nicht, wenn Ausländer zu vertrauensselig, zu laut und zu prahlerisch sind. Sie selbst nehmen sich anderen gegenüber zurück, machen sich kleiner und unbedeutender, als sie in Wirklichkeit sind. Das gehört in Ostasien zur Tradition. Dafür hebt man den anderen höher, als er ist, damit er sich gut fühlt: im Grunde ein geschicktes Ver-

## Sprichwörter

Sprichwörter verraten viel über die Denk- und Vorstellungsweise eines Volkes. Interessant ist aber auch, wie ähnlich Sprichwörter ganz unterschiedlicher Kulturen sein können. Hier ein paar typische Kostproben:

„*Go ni iritewa go ni shitagai*“ =  
„Wenn du an einen fremden Ort kommst,  
versuche, dich nach dessen Sitten zu richten.“

„*Saru mo ki kara ochiru*“ =  
„Auch ein Affe fällt mal vom Baum.“

„*Jū-nin tō iro*“ =  
„Zehn Menschen, zehn Farben.“

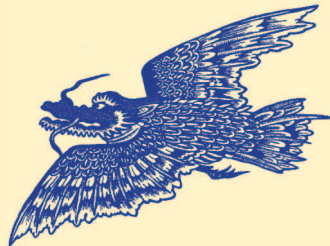
„*Hyaku-bun wa ik-ken ni shika-zu*“ =  
„Einmal sehen ist mehr als hundertmal hören.“  
(bei uns: Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.)

„*Neko ni ko-ban*“ =  
„Goldene Münzen für die Katze“  
(oder: Perlen vor die Säue)

„*Hana yori dango*“ =  
„Lieber Reiskugeln als Blumen“  
(Die Japaner sind nun mal pragmatisch!)

„*Mago ni mo ishō*“ =  
„Auch ein Pferdeknecht kann vornehm angezogen werden.“  
(bei uns: Kleider machen Leute.)

„*Deru kugi wa utareru*“ =  
„Auf einen Nagel, der heraussteht, haut man drauf.“  
(also: Sich immer brav und unauffällig verhalten!)



halten, wenn man harmonische Beziehungen wünscht. Japaner vermeiden es außerdem peinlich genau, jemanden „sein Gesicht verlieren“ zu lassen, also ihn zu blamieren (*mentsu o ushinau* = die Ehre/Würde/das Gesicht verlieren): Wenn man sie beleidigt, wenn man versagt, wenn man in einer Sache nicht nachgibt, obwohl man im Unrecht ist usw.

**Standescharaktere:** Obwohl die Feudalzeit vorbei ist, die Stände längst abgeschafft sind und die Bevölkerung sich zunehmend vermischt, gibt es doch in Japan noch Einflüsse aus jener Zeit, die bis heute wirksam sind. Der Geist der Stände ist noch nicht völlig aufgelöst. Wie sich jemand heutzutage gibt und verhält, kann durchaus noch etwas über die soziale Herkunft der Familie aussagen.

- Der Geist der **Samurai** verlangt vollen Einsatz der Person für eine Sache, also hohe Arbeitsmoral, Disziplin, Gehorsam, Loyalität, Fleiß, Ehrlichkeit, Verantwortungsbewusstsein, weitgehendes Desinteresse an materiellem Reichtum, Gelassenheit. An führenden Positionen in der Privatwirtschaft, aber auch als Lehrer, konnten die herrenlos gewordenen Samurai ihre Tugenden weiterleben. Ihnen verdankt Japan zum großen Teil seine Wirtschaftserfolge ...
- Ein typischer Bauern-Charakter wird in Japan nicht sonderlich geschätzt. In der Feudalzeit lernten die **Bauern**, nach außen hin loyal und gehorsam zu sein. Doch diese Haltung verbarg lediglich ihre Absicht, eigene Vorteile zu wahren, d. h. zur damaligen Zeit möglichst wenig Reisteuern zu zahlen. Wer also nach außen hin freundlich, in Wirklichkeit aber feindlich oder egoistisch gesinnt ist, verrät damit Bauern-Mentalität (*hyaku-shô-konjô*) oder schlimmer noch: *kusatta-konjô* (verdorbene Mentalität). Die Mehrheit der Bauern ist heute jedoch mit typischem Fleiß vor allem auf die Qualität ihrer Produkte bedacht.
- Die **Handwerker** dagegen haben ein sehr positives Image, sie gelten als fair, hilfsbereit, kontaktfreudig, großzügig und gastfreundlich. So sehen sich Japaner gern. Für die Wirtschaft ist zudem die Haltung der Techniker, Facharbeiter, Ingenieure u. a., sich zeitlebens der Tüftelei im technisch-wissenschaftlichen Bereich hinzugeben, äußerst nutzbringend.
- Die **Kaufleute** bildeten früher den untersten Stand, weil sie mit „schmutzigem“ Geld arbeiteten. Aber die wohlhabendsten unter ihnen wurden reicher als z. B. der Kaiser, eben weil Luxus und Geld im höchsten Stand verpönt waren. Die Lust am Vergnügen, das sich die Kaufleute ja mit Leichtigkeit leisten konnten, kennzeichnete diesen Stand. Dass dieser Hang in den Städten auch heute noch sehr weit



verbreitet ist, erkennt der Besucher schon beim ersten Anblick der ausgedehnten Vergnügungsviertel, z. B. von Osaka, der traditionellen Stadt der Händler. Zur Moral der Kaufleute sei gesagt, dass Betrug für sie ausgeschlossen war, Vertrauen dagegen alles bedeutete. Die traditionelle Tendenz zum Verkauf von Qualitätsware zu günstigen Preisen ist seit Japans Eintritt in den Welthandel einer der Gründe für den wirtschaftlichen Erfolg des Landes und gilt auch heute noch – wobei Preisdumping heute nicht mehr typisch ist. Aus Japan kommen innovative, hochwertige Produkte.

**Landschaftliche Mentalitätsunterschiede:** Wie in jedem großen Land gibt es auch in Japan beträchtliche Mentalitätsunterschiede, was angesichts der mehr als dreitausend Kilometer großen Entfernung zwischen Okinawa im Süden und der Nordspitze Hokkaidôs nicht verwunderlich ist. Die Menschen im Norden gelten z. B. als verschlossener und schwerer zugänglich, während die im Süden als großzügiger, kontaktfreudiger und gutmütiger angesehen werden. Als besonders traditionsbewusst sind die Bewohner von Kyôto bekannt, jedoch auch als etwas geizig, weich, elegant, aufs Äußerliche achtend, bisweilen unaufrichtig. Die Menschen in Osaka gelten dagegen als geschäftstüchtig und geizig – nur nicht wenn es ums Essen geht. Insgesamt großzügig geben sich die Leute in Tokyo. Geld können sie nicht lange bei sich behalten, lassen sich aber nichts anmerken, wenn nichts mehr da ist.

Nun, das sind alles grobe Vereinfachungen. Vielleicht finden Sie das eine oder andere dennoch bestätigt. Aber wie das eben so ist mit Vorurteilen und oberflächlichen Aussagen: wenn man sie für richtig hält, findet man auch ständig Bestätigungen. „Selektive Wahrnehmung“ nennt man dies in der Psychologie ...

## Diskriminierte Minderheiten

Japan ist ein Inselreich, das sich weitgehend isoliert vom Rest der Welt entwickelt hat. Zwar sind die Ureinwohner aus allen möglichen Richtungen auf die Inseln gekommen: vom asiatischen Festland ebenso wie aus Südostasien, ja selbst aus Polynesien, aber das ist lang her. Seit über zweitausend Jahren hat sich die Bevölkerungszusammensetzung praktisch nicht verändert. Völkerwanderungen wie in Europa haben in Japan nicht stattgefunden. So hat Japan die homogenste Bevölkerung aller großen Nationen. Unter den 125 Millionen Bewohnern des Kaiserreichs sind fast zwei Millionen Ausländer – in Deutschland, das etwa 82 Millionen Ein-

wohner hat, sind es etwa viermal soviel. Weil es in ihrem Land so wenig Ausländer gibt, tun sich die Japaner schwer mit allen, die nicht zu ihresgleichen gehören. Das gilt bis heute, obwohl Japan weltoffener geworden ist und von vielen Tausenden von Touristen Jahr für Jahr besucht wird.

Unter der Ausländerfeindlichkeit der Japaner leidet vor allem die **koreanische Minderheit** im Lande. Die rund zwei Millionen Koreaner kamen während der 35 Jahre dauernden japanischen Kolonialherrschaft meist nicht aus freien Stücken auf die Inseln, sondern wurden nach 1910 als Zwangsarbeiter nach Japan geschafft, um dort z. B. in den Kohlebergwerken unter unwürdigen Bedingungen zu arbeiten, oder sie verließen die Heimat aufgrund wirtschaftlicher Not. Im 2. Weltkrieg wurden sie auch in den Rüstungsbetrieben eingesetzt. Und damit wurden auch viele von ihnen durch die erste auf Menschen abgeworfene Atombombe am 6. August 1945 in Hiroshima getötet. Ihrer wurde nie gedacht, nie erhielten sie Entschädigungen, weder von Japan, noch von Korea. Erst seit 1990 wurden solche erstmals in Aussicht gestellt. Bis heute wird darüber diskutiert – gezahlt wurde bisher noch nicht.

Aber das sind nur die extremen Beispiele. Der Alltag von heute ist unrühmlich genug: Nach dem Korea-Krieg Anfang der 1950er-Jahre wurden die Koreaner in Japan in zwei Gruppen gespalten, die Sympathisanten Süd- und die Nordkoreas. Die Anhänger Südkoreas kehrten teilweise nach 1945 in die Heimat zurück, zwanzig Jahre später – nach Abschluss des Normalisierungsvertrages zwischen Japan und Korea – gingen weitere 350.000 Menschen nach Südkorea. Immerhin zogen auch fast 100.000 Menschen nach Nordkorea, was sie jedoch durchweg bereuten, da sie hier ebenfalls diskriminiert wurden. Wer konnte, flüchtete über China nach Südkorea. Aber noch immer leben über 600.000 Koreaner im Land, viele von ihnen besitzen keine Staatsbürgerschaft, weder die koreanische noch die japanische. Sie haben keinen Zugang zu den üblichen sozialen Leistungen und werden von den Behörden schikaniert.

Manche Koreaner versuchen, sich so total an Japan anzupassen, dass sie Hoffnung auf Einstieg in eine übliche Firmenkariere hegen. Es mussten einige Firmeneinstellungen, die rückgängig gemacht wurden, weil sich herausstellte, dass ein Bewerber Koreaner war, per Gerichtsbeschluss durchgesetzt werden. Ein Großteil der Koreaner lebt in Ghettos wie dem im Osten Osakas gelegenen Stadtteil Ikuno, der 180.000 Menschen zur zweiten Heimat geworden ist. Viele finden Arbeit in der Vergnügungsindustrie und geraten damit in die Nähe der Gangsterorganisationen (Yakuza).

Nord- und Südkorea strecken natürlich auch ihre Arme nach Japan aus. Da gibt es die südkoreanische Vereinigung *Mindan* und die nordkoreani-

sche Kampforganisation *Chosen Soren*, der sich ein Drittel der japanischen Koreaner verbunden fühlt. Diese Organisationen bietet eigene Kindergärten, Schulen, Universitäten, Krankenhäuser usw. und verlangt von ihren Anhängern, dass sie koreanische Schulkleidung tragen und sich keinesfalls in die japanische Gesellschaft integrieren. Wegen ihrer mutmaßlichen Mitwirkung an noch immer ungeklärten Entführungsfällen, die einer Normalisierung der Beziehungen Japans zu Nordkorea im Weg stehen, wurden Soren-Anhänger verstärkt von japanischen Behörden drangsaliert, auch sind viele inzwischen zu *Mindan* übergetreten und beide Organisationen nähern sich einander an.

Eine andere, unsichtbare Minderheit sind die **Eta** (wörtlich übersetzt: voller Schmutz, gesteigert: *Etta*), offiziell **Buraku-min** genannt. Sie sind reinrassige Japaner, aber ihre Vorfahren haben Berufe ausgeübt, die im buddhistisch-shintoistischen Japan als rituell unrein und damit nicht gesellschaftsfähig galten: Schlächter, Gerber, Leichenwäscher, Totengräber. Sie lebten etwas außerhalb der Städte am Ufer von Flüssen, dienten den Herren des Tokugawa-Shogunats teilweise als Spitzel und lebten während dieser Zeit durch ihre Monopolstellung zwar nicht gerade schlecht, waren dafür aber mit dem Makel der Unreinheit behaftet. Sie bildeten die unterste Stufe der Gesellschaft. Die Tokugawa-Regierung hatte das Recht, z. B. unbootmäßige Bauern in diese Unterschicht hinabzustoßen. So war das Vorhandensein der *Eta* ein wirksames Herrschaftsinstrument.

Ihre offizielle „Befreiung“ im Jahre 1871 bedeutete für die *Buraku-min* keinen echten Vorteil: Sie gingen dadurch nämlich zugleich ihrer Monopole und damit ihrer traditionell gesicherten Einkommensmöglichkeiten verlustig. Aber es gibt noch einen anderen Grund: Viele Firmen wollen genau wissen, woher die Familie eines Bewerbers kommt, und man kennt schließlich die Sondersiedlungen, die *buraku* (wörtlich: Siedlung). Wer also von dort stammt, ist ein *Eta*, was bedeutet, dass andere Bewerber ihm vorgezogen werden. Offiziell sind solche Familienregister nicht mehr zugelassen, aber natürlich findet man Zugang dazu und selbst die größten Firmen machten davon Gebrauch.

Es gibt heute noch rund 6000 *buraku* am Rand der großen Städte vor allem in Kansai und Nord-Kyushu, in denen zwei bis drei Millionen *Eta* leben sollen, keine geringe Zahl also. Wie den Koreanern bleiben ihnen zumeist Tätigkeiten als Kleinstunternehmer, Hilfsarbeiter, Tagelöhner, Hausierer, Schlächter, Straßenkehrer, Lumpensammler, ja selbst Bettler, also gesellschaftlich unterprivilegierte Einkommensmöglichkeiten vorbehalten. Eine Integration in die Mehrheitsbevölkerung ist im Grunde trotz des unermüdlichen Engagements der *Buraku*-Befreiungs-Liga noch nicht möglich.

Eine Heirat zwischen *Eta*-Angehörigen und normalen Japanern bringt nämlich immer noch Schande über die Familie der „Normalen“, und so bleiben die *Buraku-min* auch heute noch zwangsläufig weitgehend unter sich. Und wegen ihrer schlechten sozio-ökonomischen Situation kommen sie sowieso nicht recht weiter: schlechtere schulische Erziehung, sieben Mal höhere Zahl von Sozialhilfeempfängern als im Landesdurchschnitt, hoher Prozentsatz chronischer Erkrankungen etc. Die Regierung investierte inzwischen jedoch stark in die Verbesserung der *buraku*, sodass hier sichtbare Fortschritte stattgefunden haben.

Die japanischen Normalbürger sprechen nicht gern über die *Buraku-min*, sie verdrängen dieses Thema ebenso, wie sie die militaristische Vergangenheit und die Kriegsverbrechen Japans verdrängen. Man glaubt, die *Buraku-min* sprächen eine andere Sprache, verbreiteten Krankheiten oder seien Gangster. Am besten, man denkt überhaupt nicht an sie und meidet ihre Gegenwart. Machen Sie selbst einmal die Probe auf's Exempel. Meine Informationen über die *Eta* habe ich jedenfalls größtenteils nicht von Japanern ...

Eine Minderheit, die noch erwähnt werden muss, sind die Ureinwohner Nordjapans, die **Ainu**, zu denen sich noch über 20.000 Bewohner Hokkaidos zählen; alle sind jedoch bereits mehr oder weniger stark mit Japanern vermischt. Früher wurden sie als Nicht-Japaner diskriminiert, heute leben viele als Touristenattraktion in künstlichen *Ainu*-Siedlungen (*kotan*). Die *Ainu* haben gewisse kaukasische Merkmale (starker Bartwuchs) und sind mit sibirischen Völkern und entfernt auch mit den Indianern verwandt. Zur japanischen Sprache bestehen gewisse Ähnlichkeiten.

Der starke Yen hat seit den 1980er-Jahren Hunderttausende von legalen und illegalen **Gastarbeitern** ins Land gelockt, vor allem von den Philippinen, aus China, Pakistan, Bangladesh und Iran als Gastarbeiter in 3-K-Jobs (*kitsui* = anstrengend, *kitanai* = schmutzig, *kiken* = gefährlich) bzw. mit Künstler-Visum im Entertainment, sprich: Sex-Business, vor allem aus den Philippinen, Thailand, China u. a. – zum Nutzen der Wirtschaft, aber zum Missfallen vieler, wenn nicht der meisten Japaner, die in ihnen u. a. eine Bedrohung der öffentlichen Sicherheit sehen. Vor allem Chinesen fallen in letzter Zeit immer häufiger durch organisierte Kriminalität auf.

# Register

## A

---

Aberglaube 128  
Abschied 15  
Amae 28  
Ämter 99  
Ärger 25  
Ästhetik 88  
Ainu 37  
Akupunktur 103  
Arbeiter 163  
Ausländer 31  
Autofahren 95  
Ayamuru 26

## B

---

Bad 140  
Bäder, öffentliche 142  
Banken 98  
Baseball 184  
Bauern 34, 163  
Begrüßung 11  
Behörden 99  
Bestechungsversuche 99  
Bonsai 200  
Buddhismus 125  
Bürohierarchie 108  
Buraku-min/Eta 36  
Business-Hotels 65  
Busse 95

## C, D

---

Cafés 50  
Capsule-Hotels 66  
Christentum 122

## E

---

Ehe 160  
Einkaufen 77, 100  
Essen 39  
Ess- und Trinksitten 57  
Eta/Buraku-min 36

## F

---

Fächer 87  
Familienfeiern 167  
Familienleben 147  
Feste 173  
Fischer 163  
Frauen 160  
Freizeit 179  
Friseur 100  
Fußball 185, 189  
Futon 144

## G

---

Gärten 139  
Gästehäuser, staatliche 73  
Gastarbeiter 38  
Geisha 160, 182  
Geburtenkontrolle 148  
Geschäfte 79  
Geschäftsleben 105  
Geschäftsreisen 110  
Geschenke 18  
Geschlechterrollen 159  
Gesten 21  
Gesundheit 102  
Getränke 53  
Gewerkschaften 117  
Golf 188  
Gruppenolidarität 30

## H

---

Händeschütteln 15  
Handeln, Feilschen 81  
Handwerk, traditionelles 83  
Handwerker 34, 87  
Heilmethoden 102  
Hochzeit 168  
Holzschnitt 198  
Hotels  
– Business/Luxus-Hotels 65  
– Capsule-Hotels 66  
– Love-Hotels 74

## I

---

Ignorieren 26  
Ike-bana 199

## J

---

Jahreswende 176  
Japanische Gärten 139  
Jugendherberge 66  
Jugendschutz 57

## K

---

Kalligrafie 198  
Karaoke 181  
Kaufhäuser 79  
Kaufleute 34  
Keramik 200  
Kimono 84  
Kinder 148  
Kommunikation 22  
Konzerne 106  
Koreaner 35  
Künste, traditionelle 191  
Kunsth Handwerk 82  
Kyoto 213

## L

---

Lackwaren 87  
Lächeln 24  
Literatur 199  
Lokale 46  
Love-Hotels 74  
Lunchpaket 52

## M

---

Malerei 198  
Medizin 102  
Mentalität 21, 35  
Minderheiten 35  
– Ainu 37  
– Buraku-min/Eta 36  
– Gastarbeiter 38  
– Koreaner 35  
Moral 156  
Mütter 154  
Musik 197

## N

---

Nahverkehrszüge 93  
Nightclubs 182  
Nonverbale Kommunikation 22

## O

---

Öffentliche Bäder 142  
Öffnungszeiten  
– Banken 98  
– Geschäfte 81  
Orientierung 96

## P

---

Pensionen 73  
Politik 115

Post 99  
Puppenspiel 196

## R

---

Regionale Spezialitäten 52  
Reinigungen 100  
Reisen 205  
Religion 121  
Restaurants 46  
Ruhestand 107  
Ryokan 67

## S

---

Salarimen 162  
Samurai 34  
Schenken 18  
Schreine 124  
Schüchternheit 25  
Schulsystem 149  
Sexualität 155  
Shi-atsu 103  
Shinto 124  
Shopping 77, 100  
Spezialitäten, regionale 52  
Spielhallen 183  
Sprichwörter 33  
Standescharaktere 34  
- Bauern 34, 163  
- Handwerker 34  
- Kaufleute 34  
- Samurai 34  
Straßenverkehr 95  
Studium 154  
Sumo 185

## T

---

Tatemaie 26  
Taxi 92

Teezeremonie 202  
Telefonieren 98  
Tempel 127  
Tenno 118  
Theater 192  
Traditionen 84, 167, 186  
Trauer 25  
Trauerfeier 170  
Trinken 39, 53

## U

---

Übernachten 63  
Übernachten in Tempeln 73  
Übernachten in  
Thermalbadeorten 71  
Universitäten 152

## V

---

Verabschieden 15  
Verbeugung 15  
Verhalten 21  
Verkehrsmittel 89  
Visitenkarten 14  
Vorstellung 11

## W

---

Wahlkampf 117  
Wirtschaft 105  
Wohnkultur 133  
Wünsche 25

## Z

---

Zen 126